



Tafelrunde im Bild:
Das Alpodrom zeigt
mit «Tabula Rasa»
ein hochpoetisches
Projekt. Bild Peter de Jong

Poesie und Überraschungen

Das Alpodrom feierte am Freitag mit «Tabula Rasa» Premiere

Einen Abend mit Musik, Suppe, Bedienung und Beleuchtung hatte das Theater Alpodrom für sein Projekt «Tabula Rasa» versprochen. An der Premiere vom Freitagabend im Churer Gast- und Kulturhaus «Marsöl» wurde genau das geboten.

• VON OLIVIER BERGER

Zu viel sei hier nicht verraten. Darum nur so viel: «Tabula Rasa», das aktuelle und erste Projekt des Theaters Alpodrom zum Jubiläumsjahr, ist eine gelungene Sache. Und allein Wein, Wasser, Mehlsuppe und charmante Tischgenossenschaft sind den Preis von 57 Franken allemal wert.

Mathias Balzer, Kopf des Alpodroms, hatte sich in der Vorankündigung von «Tabula Rasa» in geheimnisvolles Schweigen gehüllt, und die Premiere von Freitag zeigte, dass allzu viele Worte im Vorfeld den Spass an dieser ungewöhnlichen Produktion durchaus verderben würden. «Tabula Rasa», die Tischrunde am 5,7-Meter-

Monstrum im Saal des Gast- und Kulturhauses «Marsöl» in Chur, lebt wesentlich vom Überraschungseffekt. Der beginnt damit, dass die Gäste im Voraus auf den Einlass warten müssen – zu Tisch tritt man erst als Gruppe, alle auf einmal.

Das Publikum als Akteur

«Eine Installation mit Musik, Suppe, Bedienung und Beleuchtung» verspricht das Alpodrom in seinem Programm, und genau das wird im «Marsöl» auch geboten. Was fehlt bei Balzers Vorankündigung, ist das Publikum, das hier gewissermassen eine Hauptrolle spielt. Die Zuschauer werden, obwohl zu keinerlei peinlichen Aktivitäten genötigt, zu einem Teil des Bilds am runden Tisch, der für sich alleine schon ein starkes Bild abgibt, und zwar sowohl real wie ikonografisch.

Tatsächlich weckt die riesige, runde Tafel Bilder aller Art: Assoziationen zum Uno-Sicherheitsrat, zu Stanley Kubricks «Dr. Strangelove» oder den Rittern der Tafelrunde drängen sich förmlich auf. Dazu die Idee des Tisches

an sich als vereinendes und trennendes Element zugleich. Zu Tisch tritt man zusammen, der Tisch selber trennt aber auch und sorgt per se für eine klare Ordnung. Zusammen mit der fantastischen Anordnung der Installation im «Marsöl»-Saal und dem spektakulären Lichtdesign von Roger Stieger ergibt sich eine Atmosphäre, die sich laufend ändert.

Der Klang der Suppe

Wie das Licht ändert sich auch der Klang im Installationsraum. Für diesen sind die Akteure – inklusive Publikum – selber besorgt. Der Tisch ist mit Sensoren ausgestattet, welche die Geräusche und Schwingungen auf drei Computer übertragen, an denen sie von Gaudenz Badrutt, Peter Conradin Zumthor und Marc Lardon zum quadrofönen Soundtrack verdichtet werden. Wer schon immer wissen wollte, wie die Suppe klingt, ist bei «Tabula Rasa» damit am richtigen Ort.

Neben dem Tisch, dem Licht und der Musik spielen bei «Tabula Rasa» auch der Schauspieler Max Rüdinger und nicht weniger als 23 Kellner, allesamt

aus dem Durchgangsheim für Asylbewerber, eine tragende Rolle. Eine Geschichte im eigentlichen Sinn wird bei dem Projekt aber ebenso wenig erzählt, wie Theater der bekannten Form geboten wird. Das Alpodrom setzt damit seinen Weg zu neuen Formen der künstlerischen Äusserung konsequent fort, den es schon vor Jahren mit anderen Aktionen eingeschlagen hat.

Damit ist aber schon fast zu viel verraten über eines der ungewöhnlichsten – vielleicht gerade wegen der vermeintlich unspektakulären Versuchsanordnung – und spektakulärsten Kunstwerke der jüngeren Bündner Vergangenheit. Zu ergänzen bliebe noch, dass sich die Zuschauerinnen und Zuschauer auf einen entspannten Abend freuen können und sich nicht vor Peinlichkeiten zu fürchten brauchen – «Tabula Rasa» ist ein ausserordentlich poetisches Kunstgeschöpf. Mehr lässt sich dazu kaum sagen, ohne dem Publikum die Freude zu verderben. Höchstens noch einen Satz, der diesem im Laufe des Abends begegnen wird: «Es ist, wie es ist.»

Weitere Aufführungen: 25. bis 28. März, jeweils 21 Uhr.